

Liebe Schwestern und Brüder,  
der Mann, der da im Straßengraben liegt, hat schon bessere  
Zeitenerlebt. An seinem Anzug kann man das sehen: obwohl  
mittlerweile reichlich abgetragen und beschmutzt, der Stoff muss  
einmal sehr teuer gewesen sein. Als der Mann aus seinem Rausch  
aufwacht, tastet er die Taschen ab, findet ein zerknülltes Päckchen  
Zigaretten, zündet sich eine an. Gedankenverloren streichen seine  
Hände über den Stoff der Jacke. Erinnerungen steigen in dem Mann  
hoch: an den Tag, an dem er diesen Anzug zum ersten Mal getragen  
hat. Es ist der Tag seines Examens gewesen. Sein Vater hatte ihm den  
Anzug zu diesem Anlass machen lassen, beim besten Schneider der  
Stadt. Wie stolz ist der Vater damals auf ihn gewesen, wie groß die  
Hoffnungen, die der alte Mann in ihn gesetzt hatte: die Firma sollte er  
übernehmen, die Familientradition fortsetzen, das Ererbte in die  
Zukunft führen. Aber irgendetwas hatte sich in ihm, dem Sohn, auf  
einmal gesperrt: Frei sein wollte er, statt sein Leben so zu leben, wie  
sein Vater und sein Großvater vor ihm gelebt hatten. Der Alte konnte  
das sogar verstehen, hat ihm sein Erbteil anstandslos ausgezahlt, ohne  
Vorwürfe. Und ihm dabei noch alles Gute gewünscht: „Ich werde  
Dich vermissen, mein Sohn, aber meine Gedanken und Gebete werden  
bei dir sein.“

Ist das schön gewesen, erinnert sich der Mann, ins Auto zu steigen,  
Gas zu geben, aufzubrechen, die Welt, in der er groß geworden war,  
einfach hinter sich zu lassen. Aber dann war ihm das viele Geld zu  
Kopf gestiegen: falsche Freunde, Verschwendung, eine  
Wirtschaftskrise, all das hatte sein Erbteil zunichte gemacht. Und nun  
liegt er hier, der gute Anzug ruiniert, verdreckt in billigen Bordellen  
und zwielichtigen Kneipen, in Obdachlosenasylen, vom Kot der  
Straße.

Wie wird die Geschichte ausgehen? Ich lese uns das Ende vor, es steht  
im 15. Kapitel des Lukasevangeliums: „Da ging er in sich und sprach:  
Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich  
verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem

Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.“

Ein Mann kommt nach Hause, und dort darf er diesen alten, von seinem verfehlten Leben erzählenden Anzug ablegen. Und wird vom Vater neu eingekleidet. Jesus erzählt das Gleichnis, um uns zu sagen wer Gott ist: ein gnädiger Vater, der uns nicht auf unsere Schuld und unser Versagen festlegt, sondern der uns einen neuen Anfang schenkt. Bei ihm dürfen wir ablegen, was unser Leben verdorben hat, den beschmutzten Anzug mit seinen vielen Flecken, von denen jeder Einzelne die fatale Geschichte einer vertanen Gelegenheit, einer gescheiterten Beziehung, einer verpassten Chance erzählt. Gott vergibt Dir. Das Alte ist abgetan, Du bekommst die Zukunft geschenkt, einen neuen Anfang. Da legt Dir einer ein Gewand um, das wei ist wie Schnee, wie Licht, wie die Unschuld, ein königliches Gewand, das Gewand der Kinder Gottes. Diese Zusage ist uns mit unserer Taufe gemacht, und an diese Zusage lassen wir uns heute, am Sonntag Quasimodogeniti, dem Taufsonntag der Kirche, durch die Taufe von Enno erinnern. Er trägt heute zur Feier seiner Taufe ein Taufkleid. Dieses Taufkleid symbolisiert, dass wir in das Licht der Gnade gestellt sind. Und von dieser Gnade Zeugnis ablegen sollen. Christus ist unser

Licht und macht uns hell. So dass es nun auch durch uns hell werden soll in dieser Welt.

Das Kleid, das Enno heute anhat, ist weiß wie ein Brautkleid. Und es sagt uns damit: Christus will sich mit deiner Seele verbinden, wie ein Bräutigam mit seiner Braut. Wenn Du sein Wort hörst und ihm glaubst, dann befreit er Dich von allem, was Dich unfrei macht und bindet. Damit Du ihm nun ganz gehören kannst.

Und dieses Kleid ist weiß wie ein priesterliches Gewand. Und sagt uns damit, dass auch wir mit unserer Taufe zu königlichen Priestern berufen sind, zum Volk Gottes, zu seinen Heiligen und Auserwählten. Diese Würde hat Gott Dir verliehen, und sie kann niemals mehr genommen werden!

Und wenn Dich etwas herunterziehen will, wenn etwas Dich gefangen nehmen will, wenn etwas Dich verzweifeln macht, dann erinnere Dich daran: dieses Kleid trägst Du, diesem Herren gehörst Du, durch seine Gnade bist Du erlöst, berufen, befreit. Und wie wäre das, sich so, in diesem Licht zu sehen? Und sich daran zu erinnern, wer Du in Wahrheit, in den Augen Deines himmlischen Vaters bist?

Und der Friede Gottes...